 Lesezeit: 6 min.

Am 16. Juni wies D. Bosco die Jugendlichen an, ein besonderes Gebet zu sprechen, damit Gott die *Affen*, die, wie er sagte, kaum die Mehrzahl erreicht hatten, zur Reue bringen möge; und am Abend des 18. erzählte er die folgende kleine Geschichte oder eine Art Traum, wie er sie bei anderer Gelegenheit nannte. Aber seine Art, sie zu erzählen, war immer so, dass Ruffino, der sie im Gedächtnis behielt, wiederholen konnte, was Baruch über Jeremias Visionen sagte: „Er sprach alle diese Worte mit seinem Mund aus, als ob er sie lesen würde, und ich schrieb sie mit Tinte in das Buch“. (Baruch XXXVI).

D. Bosco sprach so.

Es war in der Nacht vom 14. auf den 15. des Monats. Als ich mich gerade hingelegt hatte und im Halbschlaf lag, hörte ich ein starkes Klopfen auf dem Bettgestell, als ob jemand mit einem Brett darauf geschlagen hätte. Ich sprang auf und setzte mich auf das Bett: sofort kam mir der Blitz in den Sinn: ich schaute in diese und jene Richtung, aber ich sah nichts. In der Überzeugung, dass ich träumte und dass nichts wirklich war, ging ich wieder ins Bett.

Doch kaum war ich wieder eingeschlafen, da traf mich ein zweiter Schuss in den Ohren und erschütterte mich. Ich richtete mich wieder auf den Kissen auf, stieg aus dem Bett, suchte, sah unter dem Bett, unter dem Couchtisch und in den Ecken des Zimmers nach, aber ich sah nichts. Dann begab ich mich in die Hände des Herrn, nahm das Weihwasser und ging zu Bett. In diesem Moment wanderten meine Gedanken hin und her und ich sah, was ich nun erzählen werde.

Es kam mir vor, als würde ich auf der Kanzel unserer Kirche stehen und gerade mit der Predigt beginnen. Die Jugendlichen saßen alle auf ihren Plätzen, ihre Augen auf mich gerichtet, und sie warteten aufmerksam darauf, dass ich sprach. Aber ich wusste nicht, über welches Thema ich sprechen oder wie ich die Predigt beginnen sollte. So sehr ich mich auch mit meinem Gedächtnis abmühte, mein Geist blieb unfruchtbar und leer. So war ich eine Zeit lang verwirrt und ängstlich, denn in so vielen Jahren des Predigens war ich noch nie getäuscht worden, und dann sah ich in einem Augenblick, wie sich unsere Kirche in ein großes Tal verwandelte. Ich suchte nach den Mauern der Kirche und konnte sie nicht mehr sehen, auch keine jungen Leute. Ich war außer mir vor Staunen und konnte mir diese Veränderung der Szene nicht erklären.

– Aber was um alles in der Welt ist das? sagte ich mir: Eben war ich noch in der Kirche, auf der Kanzel, und jetzt befinde ich mich in diesem Tal! Träume ich etwa? Was tue ich da? – Dann beschloss ich, durch dieses Tal zu gehen. Ich ging

eine Weile, und während ich nach jemandem Ausschau hielt, um mein Erstaunen auszudrücken und um Erklärungen zu bitten, sah ich einen schönen Palast mit vielen großen Balkonen oder riesigen Terrassen, wie man sie nennen will, die ein bewundernswertes Ganzes bildeten. Vor dem Palast erstreckte sich ein Platz. In einer Ecke auf der rechten Seite entdeckte ich eine große Anzahl junger Leute, die sich um eine Dame drängten, die jedem ein Taschentuch reichte. Sie nahmen das Taschentuch, gingen hinauf und stellten sich nacheinander auf der langen Terrasse mit der Balustrade auf.

Ich näherte mich ebenfalls dieser Frau und hörte, dass sie bei der Übergabe der Taschentücher zu den einzelnen jungen Menschen folgende Worte sagte:

– Breite es nie aus, wenn der Wind weht; wenn der Wind dich aber überrascht, wenn du es ausgebreitet hast, drehe dich sofort nach rechts, niemals nach links.

Ich beobachtete all diese jungen Männer, aber in diesem Moment kannte ich keinen von ihnen. Als die Verteilung der Taschentücher beendet war und sich alle auf der Terrasse befanden, bildeten sie eine lange Reihe hintereinander und standen da, ohne ein Wort zu sagen. Ich beobachtete sie und sah, wie ein junger Mann begann, sein Taschentuch herauszunehmen und zu entfalten, und dann die anderen jungen Männer nach und nach ihr eigenes herausnahmen und entfalteten, bis ich sah, wie sie alle ihr Taschentuch ausgestreckt hielten. Es war sehr groß, mit Gold bestickt und sehr fein gearbeitet, und diese Worte, ebenfalls in Gold, waren darauf geschrieben, die alles einnahmen: – *Regina virtutum* (Königin der Tugenden).

Und siehe da, von Norden, das heißt von links, begann ein leichter Wind zu wehen, dann wurde er stärker, und schließlich nahm der Wind zu. Sobald der Wind zu wehen begann, sah ich, wie einige der jungen Männer sofort ihre Taschentücher falteten und sie verbargen; andere drehten sich auf die rechte Seite. Einige aber standen regungslos mit ausgebreiteten Taschentüchern da.

Nachdem dieser Wind stark geworden war, begann eine Wolke aufzutauchen und sich auszubreiten, die bald den ganzen Himmel verhüllte, dann erhob sich ein Wirbelsturm, ein großes Gewitter brach aus, und der Donner grollte fürchterlich, dann fiel Hagel, dann Regen und schließlich Schnee.

In der Zwischenzeit standen viele junge Männer mit ausgestreckten Taschentüchern da, und der Hagel schlug auf sie ein und durchbohrte sie von einer Seite zur anderen, und auch der Regen, dessen Tropfen eine Spitze zu haben schienen, und die Schneeflocken. In einem Augenblick waren alle diese Taschentücher beschädigt und durchlöchert, so dass sie nichts Schönes mehr hatten.

Ich war so erstaunt darüber, dass ich nicht wusste, wie ich es erklären sollte.

Und was noch schlimmer war: Als ich mich den jungen Männern näherte, die ich vorher nicht kannte, erkannte ich sie jetzt, nachdem ich genauer hingesehen hatte, alle deutlich. Es waren meine jungen Leute aus dem Oratorium. Ich zog mich noch näher heran und befragte sie:

– Was machst du denn hier! Bist du so und so?

– Ja, ich bin hier! Sehen Sie, da ist auch noch so und so und so.

Ich ging dann dorthin, wo die Dame Taschentücher verteilte. Einige andere Männer standen dort und ich fragte sie:

– Was hat das alles zu bedeuten?

Die Dame drehte sich zu mir um und antwortete:

– Hast du nicht gesehen, was auf diesen Taschentüchern stand?

– Ja: *Regina virtutum*.

– Weiß du nicht, warum?

– Doch, ich weiß es.

– Nun, diese jungen Männer setzten die Tugend der Reinheit dem Wind der Versuchung aus. Einige, als sie es zum ersten Mal sahen, flohen sofort, und das sind diejenigen, die das Taschentuch versteckten; andere, die überrascht waren und keine Zeit hatten, es zu verstecken, wandten sich nach rechts, und das sind diejenigen, die sich in der Gefahr dem Herrn zuwenden und dem Feind den Rücken zuwenden. Andere wiederum standen mit offenem Taschentuch da und waren dem Ansturm der Versuchung ausgesetzt, die sie in Sünden fallen ließ.

Bei diesem Anblick runzelte ich die Stirn und verzweifelte, denn ich sah, wie wenige es waren, die die schöne Tugend bewahrt hatten. Ich brach in einen traurigen Schrei aus, und als ich mich wieder beruhigen konnte, fragte ich:

– Aber wie kommt es, dass die Taschentücher nicht nur vom Sturm, sondern auch vom Regen und Schnee durchlöchert blieben? Deuten diese Tropfen, diese Schneeflocken nicht auf kleine, d.h. lässliche Sünden hin?

– Und weißt du nicht, dass dabei *non datur parvitas materiae*? (es gibt niemals leichte Materie?) Mach dir jedoch keine Sorgen; komm und sehe!

Einer der Männer trat vor den Balkon, winkte den jungen Männern zu und rief:

– Nach rechts!

Fast alle jungen Männer drehten sich nach rechts, aber einige bewegten sich nicht von der Stelle, und ihr Taschentuch wurde schließlich ganz zerrissen. Dann sah ich, wie das Taschentuch derjenigen, die sich nach rechts gewandt hatten, sehr eng wurde, ganz geflickt und zugenäht, so dass man kein Loch mehr sehen konnte. Sie waren jedoch in einem so schlechten Zustand, dass sie bemitleidenswert waren. Sie hatten keine Regelmäßigkeit mehr. Einige waren drei Handflächen lang, andere

zwei, wieder andere eine.

Die Dame fügte inzwischen hinzu:

– Hier sind diejenigen, die das Pech hatten, ihre schöne Tugend zu verlieren, aber sie haben es durch die Beichte wieder gutgemacht. Die anderen aber, die sich nicht bewegt haben, sind diejenigen, die in der Sünde verharren und vielleicht ins Verderben gehen werden.

Am Ende sagte er dann:

– *Nemini dicito, sed tantum admone* (Sage niemandem etwas, sondern ermahne nur).

(MB VI, 972-975)